

...immer wieder Noreia

Von Walter Modrijan †

Da während meiner aktiven Tätigkeit im Dienste der Landesarchäologie weder in finanzieller Hinsicht noch im Hinblick auf die nötigen Mitarbeiter jemals die geringste Aussicht bestand, die Arbeiten W. Schmidts im Bereich von Noreia (früher St. Margarethen am Silberberg), Gemeinde Mühlen, weiterzuführen, sollte eine zusammenfassende Broschüre den Forschungsstand dartun. Die Kleinen Schriften 13, 1973, der Zeitschrift Schild von Steier (W. Schmid, H. Aigner, W. Modrijan, *Noreia*) sollten auf die Forschungen hinweisen und Funde und Fragen dazu behandeln. Mit dem Wiederabdruck der „Zusammenfassung der Grabungsergebnisse 1929–1932“ von W. Schmid (†) in „Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte 24, Berlin 1932, sollten auch die Gegenstimmen zu Wort kommen und die meist überstrapazierte antike Literatur auch in ihren Schwächen vorgeführt werden. Damit hofften wir, zwar nicht allen genug, aber manchen etwas geboten zu haben.

Im Jahre 1979 erschien im Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg, von Johannes-Wolfgang Neugebauer und Kurt Simperl „Als Europa erwachte“ mit dem Untertitel „Österreich in der Urzeit“. Aus dem Literaturverzeichnis in diesem Buch kann man ersehen, daß die obengenannte Broschüre den Verfassern bekannt war (S. 328). Dennoch wird im einleitenden Satz zum Kapitel „Auf der Suche nach Noreia“ (S. 267–269) dieses Noreia als „die einstige Hauptstadt Norikums“ vorgestellt. W. Schmid hat sogar von einer „Landeshauptstadt“ gesprochen (S. 26), obgleich keine schriftliche Quelle von einem „Vorort“ Noreia spricht (S. 60). Man müßte eigentlich begründen, warum man sich zur alten, nicht zu beweisenden Auffassung bekennt. Doch so genau scheint man es nicht nehmen zu wollen, denn auf S. 267 (10. bis 4. Zeile von unten) wird Schmid zitiert aus einem Kapitel (S. 21), das von mir stammt. Solche Ungenauigkeiten sind auch nicht weiter schlimm – die Salzofenhöhle bei Bad Aussee wird auch von der Steiermark nach Oberösterreich verlegt, wohl, weil sie von 1938–1945 zum Gau Oberdonau gehörte (S. 60), und bei der Verbreitung der Glockenbecherkultur in Österreich wird auch auf die Steiermark vergessen (S. 115) – man kann nicht überall gleich genau sein. In einem Buch, das in hohem Maße mit dem Studium der Fundakte im Bundesdenkmalamt verbunden ist, hätte allerdings das Folgende nicht passieren dürfen.

Nach längeren Ausführungen zu den Überlegungen und Grabungen W. Schmidts steht zu lesen: „Stolz auf diese Entdeckungen benannte man kurz entschlossen die heutige Bahnstation St. Margarethen am Silberberg in ‚Noreia‘ um.“

Darauf brauchen die Verfasser nicht stolz zu sein, denn beim einstigen St. Margarethen fährt kein Zug vorbei, weil es dort keine Eisenbahnlinie und damit auch keine Station gibt. Auf S. 81 des Buches wird mitgeteilt, daß Siedlungen „in Windeseile“ dokumentiert wurden. Hier scheint man sich in Windeseile etwas aus den Fingern gesogen zu haben. Auf S. 21 f. unserer Broschüre wird von der versuchten Umbenennung der an der Südbahn gelegenen Station Neumarkt in „Neumarkt-Noreia“ gesprochen, der – selbst

einen Zeitgeschichtler könnte dies interessieren – neben bürokratischen auch politische Schwierigkeiten im Wege standen. „Kurz entschlossen“, wie es im obenzitierten Satz heißt, kann man eine solche Umbenennung nicht in die Wege leiten – dies zur staatsbürgerlichen Erziehung – und wie die „heutige“ Bahnstation St. Margarethen, wenn es sie gäbe, in „Noreia“ umbenannt wurde, ist auch nur mit Schwierigkeiten zu erklären. Und ganz gewiß würde einem so etwas nicht passieren, wenn man den alten und dennoch guten Grundsatz besser befolgen würde, möglichst oft Landkarten zu Rate zu ziehen.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger Rudolf Ebner, 5020 Salzburg, Roseggerstraße 9, hat unter „Noreia“, „Die mehr als zweitausendjährige Hauptstadt des Königreiches Noricum“, eine Broschüre herausgebracht, die nur die früher erwähnte Zusammenfassung W. Schmidts in „Mannus“ beinhaltet, kein Wort davon, daß seit 1932 auch anderes über Noreia erschienen ist. Kleine Veränderungen des Originaltextes wollen die Sicherheit der Lokalisierung Schmidts verstärken, etwa gleich auf S. 1: „Genau an dieser Stelle...“, statt „Genau in dieser Entfernung...“ oder wollen kleine Fehler geschickt unterbringen, wie auf S. 2: „Wie ein Riegel lagert sich hier...“, statt „Ein Bergrücken lagert sich hier...“; „3.55“ statt 3.35 (S. 7); „gewiedmet“ (S. 12); „Windischgrätz“ statt Windischgraz (S. 14); „Altär“ (S. 14); „Kroppfeld“ statt Krappfeld (S. 17). Wir wollen nicht alles aufzeigen, denn die der früheren würdige Fehlinformation steht ohnehin auf S. 1. – wo es auch den „Bergbauernort“ anstelle des Bergbauortes Noreia gibt – im dritten Absatz: „Diese Tatsachen und von den genauen Entfernungsangaben Strabos überzeugt, bewogen schon Mommsen 1927, Noreia in der Umgebung von Neumarkt zu suchen.“ Mommsen ist zwar 86 Jahre alt geworden, aber bis 1927 hat er es nicht geschafft. 1927 ist auch kein möglicher Druckfehler, denn 1827 war Mommsen 10 Jahre alt.

Ich wollte mit diesen Hinweisen wieder einmal aufzeigen, welchen im Grunde genommen unverständlichen Fehlinformationen man in einer Zeit ausgeliefert sein kann, die technisch auf einen einst ungeahnten Höhepunkt zustrebt. Man sollte gerade deshalb zukünftige Grabungen, die die Hilfen anstreben, die ihnen heute Naturwissenschaften und Technik bieten können, nicht mit zusätzlichen Konstruktionen belasten, die unsichere antike Nachrichten überbewerten. Das Noreia, das wir suchen, oder besser gesagt, finden wollen, ist noch nicht zu lokalisieren, wenn auch W. Schmid den Vorteil hat, daß er durch Grabungen einen höchst interessanten Ort in einer Gegend gefunden hat, in der Noreia liegen könnte.

Zu bedauern sind die Fremden, die durch solche Informationen verunsichert werden. Und so könnte man, obwohl beide in Rede stehenden Publikationen in Salzburg erschienen sind, eher wienerisch-österreichisch resignieren: *Wos waß a Fremda!*